

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Landbote. 1849-1934 1855

11 (27.1.1855)

Der Landbote.

Verkündigungsblatt

der Großherzoglichen Bezirksämter Sinsheim und Neckarbischofsheim.

Nro. 11.

Samstag, den 27. Januar

1855.

[71]

Der Besuch der Wirthshäuser und Tanzbelustigungen durch die sonntagschul- und kinderlehrpflichtige Jugend betr.

B e s c h l u ß.

Nro. 1103. Die Bürgermeisterämter werden angewiesen, die untenstehende Verordnung Großh. Kreisregierung vom 9. d. Mts., Nro. 552, in ihren Gemeinden zu verkünden, die Polizeidiener und Tanzaufseher hiernach zu instruiren und sämmtlichen Wirthen solche gegen Bescheinigung zu eröffnen, welche letzteren binnen 8 Tagen anher einzusenden sind.

Neckarbischofsheim, den 21. Januar 1855.

Sinsheim, den 21. Januar 1855.

Großherzoglich bad. Bezirksamt.

Großherzoglich bad. Bezirksamt.

B e n i ß.

Kuhn.

D t t o.

Verordnung.

Nro. 552. Auf vernommene Klagen über die sittlichen Nachteile des Besuches der Wirthshäuser von Seiten Schul- und Christenlehrpflichtiger sieht man sich veranlaßt, unter Aufhebung der diesseitigen Verordnung vom 26. Juni 1846, Nro. 16,908, (Verordnungsblatt Nro. 27) zu verfügen:

1) Den die Volksschule besuchenden Kindern sowie den Sonntagschülern und Christenlehrpflichtigen ist der Besuch der Wirthshäuser und Tanzböden ohne alle Ausnahme verboten.

2) Das Polizeipersonal, die Wirthen und Tanzaufseher haben diese Schul- und Christenlehrpflichtigen aus den Wirthshäusern und von den Tanzböden wegzuweifen und zur Bestrafung anzuzeigen.

3) Wirthen, welche Schul- und Christenlehrpflichtige in ihren Lokalen dulden, haben die Aemter zu bestrafen, und in Wiederholungsfällen nach der höchsten Verordnung vom 4. April 1851 (Regierungsblatt Nro. 25) gegen dieselben zu verfahren.

Die Großh. Aemter haben für die Verkündung und Handhabung dieser Verordnung Sorge zu tragen.

Mannheim, den 9. Januar 1855.

Großh. Regierung des Unterheinkreises.

J. A. d. D.

S c h m i t t.

Ahleß.

[70]

Den Gebührenbezug der Gemeindebeamten betr.

B e s c h l u ß.

An die Gemeinderäthe des Bezirks:

Nro. 2200. Denselben wird zur Nachachtung in Erinnerung gebracht:

1) Die Bürgermeister und Gemeinderäthe, welche für auswärtige Berrichtungen im Amtsbezirk kein Aversum beziehen, ferner die Rathschreiber und Gemeinbrechner haben von nun an in allen Fällen, in welchen sie für Gänge zum Bezirksamt oder Amtsrevisorat Diäten aus der Gemeindefasse in Anspruch nehmen, jeweils ihr Diätenbüchlein zur Attestation mitzubringen und vorzulegen.

2) Sollen Mitglieder des Gemeinderaths oder Rathschreiber in Geschäften der Gemeinde an einem Ort außerhalb des Amtsbezirks abgesandt und ihnen zu diesem Zweck höher als die verordneten Diäten und Reisekosten bewilligt werden, so sind für diesen Fall die Diäten und andere Reisekosten von dem Gemeinderath und Ausschuß besonders zu bestimmen, und es ist dazu die diesseitige Genehmigung einzuholen, ehe die Reise unternommen wird. Wird dieses letztere unterlassen, so werden von uns nachträglich keine derartigen Kosten decretirt.

Sinsheim, den 23. Januar 1855.

Großherzoglich bad. Bezirksamt.

D t t o.

[72]

Die Verkündung der Gesetze und Verordnungen betr.

B e s c h l u ß.

Nro. 2251. Sämmtliche Bürgermeister des Bezirks werden aufgefordert, das über die Verkündung der Gesetze und Verordnungen zu führende Protokoll alsbald zur Einsicht anher vorzulegen.

Sinsheim, den 23. Januar 1855.

Großherzoglich bad. Bezirksamt.

D t t o.

Aufforderung.

[69] Nro. 1070. Der Rekrute Löß Adler von Obergimpert, welcher bei der letzten Affentirung als militärtauglich übernommen wurde, hat sich vor mehreren

Tagen heimlich von Hause entfernt. Derselbe wird aufgefordert, sich binnen 6 Wochen dahier zu stellen, widrigenfalls er des bad. Staatsbürgerrechts für verlustig erklärt und als Refraktair in eine Strafe von 300 fl., vorbehaltlich der persönlichen Be-

strafung im Betretungsfalle, verurtheilt würde.

Neckarbischofsheim, den 20. Jan. 1855.

Großherzoglich bad. Bezirksamt.

B e n i ß.

[74] Waldangeloch.
Liegenschaftsversteigerung.



In Folge richterlicher Verfügung werden dem Soldat Martin Breuner von Waldangeloch die nachverzeichneten Liegenschaften am Montag den 5. Februar d. J., Vormittags 10 Uhr, im Rathhause in Waldangeloch öffentlich versteigert, wobei der endgiltige Zuschlag erfolgt, wenn der Schätzungspreis auch nicht erreicht wird.

Beschreibung der Liegenschaften:

Nro. 1.
Die Hälfte einer zweistöckigen Behausung mit Keller und Stall und einer halben Scheuer nebst Zugehörde, mitten im Dorf, neben Löwenwirth Hoffmann und dem Kirchenweg, mit circa 15 Ruthen Haus- und Hofraithplatz und ungefähr 20 Ruth. Gemüsgarten beim Haus, neben Löwenwirth Hoffmann und Johann Breuner. Anschlag 500 fl.

Nro. 2.
7 $\frac{1}{10}$ Ruthen Krautgarten im Götzenberg, Anschlag 25 fl.

Nro. 3.
94 Ruthen Wiesen in 2 Stücken. Gesamtanschlag 95 fl.

Nro. 4.
4 Morgen 3 Viertel 59 Ruthen Acker in 11 Stücken, Gesamtanschlag 1025 fl.

Zusammen 1645 fl.
Sinsheim, den 16. Januar 1855.

Der Vollstreckungsbeamte
Großh. Distrikts-Notar
F. Dumas.

[76] Hoffenheim.

Holzversteigerung.

Im hiesigen Gemeindewald werden Mittwoch den 31. d. Mts. und Donnerstag den 1. f. Mts., frühe 8 Uhr anfangend, 36 $\frac{1}{2}$ Klafter Buchen- und Eichenholz, 24 $\frac{1}{2}$ Klafter Stumpfen, und 9800 Wellen öffentlich versteigert.

Hoffenheim, den 25. Januar 1855.

Das Bürgermeisteramt.
e. m.
Rathschreiber
St e p h a n.

[75] Waibstadt.

Holländer-, Bau- und Nugholz-Versteigerung.

Freitag den 9. Februar l. J. werden aus hiesigem Gemeindewald, Distrikt II Abth. 3 öffentlich versteigert:

- 124 Eichenstämme,
- 64 Aspen,
- 7 Forlen,
- 3 Tannen,
- 25 Erlen,
- 6 Kirschkäulen, und
- 3 Birken

auf der Hiebstelle, und 5 Forlen- und 13 Eichenstämme aus Distrikt Forlenwald auf hiesigem Rathhause.

Die Hölzer eignen sich zu Holländer-, Bau- und Nugholz.

Die Zusammenkunft hat Morgens $\frac{1}{2}$ 9 Uhr auf der Straße nach Sinsheim statt.

Waibstadt, den 23. Januar 1855.

Der Bürgermeister
W a c k e r.

Seeber.

Das Großh. bad. Regierungsblatt Nro. 2 enthält:
I. Unmittelbare allerhöchste Entschlüsseungen Sr. Königl. Hoheit des Regenten: Allerhöchstlandesherrliche Verordnung, die mit den fürstlichen Standesherrschaften Löwenstein-Wertheim-Rosenberg und Löwenstein-Wertheim-Freudenberg wegen ihrer staatsrechtlichen Verhältnisse abgeschlossene Vereinbarung betr.

Zur Geschichte des Tages.

* Die „Karlsru. Ztg.“ schreibt: Wir können die für viele Badener höchst erfreuliche Mittheilung machen, daß die k. preuß. Regierung dem „Deutschen Phönix“ die seit vielen Jahren vergebens angestrebte und mehrmals in der Zweiten Kammer unserer Landstände zur Erörterung gebrachte Konzession zum Geschäftsbetriebe im ganzen Umfange der preussischen Staaten für die Versicherung von Gebäuden und Fahrnissen am 18. d. M. ertheilt hat. Vielsach wird die einsichtsvolle und frächtige Verwendung gerühmt, welche Namens der Großh. bad. Regierung deren Gesandter in Berlin, Hr. v. Meysenbug, für das Konzessionsgesuch dieser einheimischen Versicherungsanstalt hat eintreten lassen; eine Verwendung, welche zu dem guten Ausgange dieser so viele badische Interessen tief berührenden Angelegenheit wirksam beigetragen hat.

Mannheim, 24. Jan. Seit vorgestern war die Kommunikation mit dem jenseitigen Rheinufer, auch mittelst der Rähne, unterbrochen und das Eis kam auf der ganzen Strecke des Stromes zu stehen. Obgleich in der Nacht von gestern auf heute der Thermometer bis auf — 2° und 0R. stieg, so gewann das Eis doch so viel Tragfähigkeit, daß heute Nachmittag zuerst von Einzelnen, dann von ganzen Schaaeren der Uebergang von Ludwigshafen hieher und umgekehrt gewagt wurde. Es ist dies eine Erscheinung, die, wenn wir nicht irren, seit 1847 nicht mehr eingetreten ist. Doch ist die Eisdecke immerhin nicht so stark, daß nicht einzelne kleine Stellen frei blieben und da an solchen einige Personen einbrachen, so wurde der Uebergang bis auf Weiteres unterjagt, wie wir so eben vernehmen. Gegenüber

dem Rheinhafen wird während dessen mit Macht gearbeitet, eine Wasserbahn zur Verbindung beider Ufer zu brechen. — Eine Zusammenstellung der Unglücksfälle auf dem Rhein im Jahr 1853 von hier abwärts ergibt: gesunken 4 Dampfschiffe, 5 Schleppfähne, 21 Segelschiffe, 1 Floß, 3 stießen zusammen und beschädigten Brücken, dabei erranken 9 Personen und 4 Pferde. 1854 waren deren bedeutend weniger.

* Man schreibt aus Darmstadt: Es ist jetzt Hoffnung da, den Mörder des Bürgermeisters zu Weiterstadt, den zu erforschen fast alle Hoffnung verloren gewesen, doch noch der gerechten Strafe überliefern zu können. Bereits sind fünf Personen eingezogen, die in die Sache verwickelt sein sollen.

* Bei der letzten Zollkonferenz in Darmstadt ist eine Ermäßigung des Eingangszolls für Talg (eingeschmolzenes Thierfett) auf 2 Thlr. vom Zentner unter Beibehaltung des bisherigen Zollsatzes von 3 Thlr. für Stearin mit der Maßgabe beschlossen worden, daß die Waare nicht als Talg sondern als Stearin behandelt werden soll, wenn ihr der Fettstoff auch nur theilweise entzogen ist. Dieser Beschluß hat die allseitige Ratifikation der Vereinsregierungen erhalten und wird vom 1. April d. J. an in Wirksamkeit gesetzt werden.

* Zur Errichtung einer festen Brücke über den Rhein bei Mainz sind bereits drei Richtungen projektirt und werden die Bohrungen im Boden des Rheinbettes maßgebend werden, welche Richtung gewählt wird.

* Außer der Bestellung von 160,000 Portionen Offizierskost sollen neuerdings 400,000 Portionen Soldatenkost bei der Fabrik komprimirter Gemüse in Frankfurt von England bestellt worden sein.

* Im Bahnhofe zu Elbelsbach wollte kürzlich in der Nacht ein Bahnwärter noch in dem Augenblicke, als der Zug schon ganz in der Nähe war, über die Bahn springen, um den Wechsel zu stellen, wurde aber von der Lokomotive ergriffen und förmlich in kleine Stücke zermalmt.

* Bekam Leipzig je ein trauriges Messbild zu sehen, so war es die diesmalige Neujahrsmesse, welche kaum den Namen einer Messe verdienen dürfte. Auch war noch der einzige

Artikel, in welchem Einiges, doch zu sehr gedrückten Preisen, gemacht wurde.

* Man hört in Berlin davon reden, daß der kön. bayr. Ministerpräsident Frhr. v. d. Pfordten in der nächsten Zeit eine abermalige Reise nach Berlin und Wien antreten dürfte, um rücksichtlich der von Oesterreich aufs Tapet gebrachten Mobilisirungsangelegenheit an beiden Orten Rücksprache zu nehmen.

* Auf dem am 18. Januar in Hamburg abgehaltenen Pferdemarkt waren 1100 Pferde zum Verkauf ausgestellt. Die meisten wurden von französischen Handelsleuten das Stück zu 30—35 Louisdor angekauft.

* In einem Dorfe des bernischen Amtes Münster wurde ein Vater von 20 Kindern, deren noch 15 am Leben sind, von einem seiner Söhne mit einem scharfen Werkzeug erschlagen. Der Mörder sammt seiner Gattin ist verhaftet.

* Die „F. V.“ schreibt: Der Gemeinderath von Flühli in Entlebuch, Kantons Luzern, hat im letzten Kantonsblatt 53 „junge und gesunde“, aber „arbeitscheue“ Bursche öffentlich und namentlich bekannt gemacht, die sich einem „liederlichen und unsittlichen Lebenswandel“ ergeben und denen daher der Besuch der Wirths- und Schenkhäuser verboten und die Bethheiligung an den Wahlen untersagt ist. Die Gemeinde Flühli oder Elusstaten hat höchstens 1460 Einwohner.

* In Paris werden in diesem Jahre abermals 800 alte Häuser niedergerissen werden, wodurch die Stadt nicht bloß an Licht, sondern auch an Schönheit gewinnen wird.

* Nach Anordnungen des Kriegs- und des Marineministers werden alle zu Gunsten der Orientarmee gezeichneten Summen zur Anschaffung von Lebensmitteln und nützlichen Gegenständen verwendet werden.

* Mit großer Freigebigkeit bedenkt Kaiser Nikolaus noch immer die Wittve des Generaladjutanten Korniloff; da es sich herausgestellt hat, daß der Gefallene der Leihbank auf sein Gut 2445 R., sowie der Leihbank in Petersburg 5124 Rub. schuldete, außerdem an Privatschulden 20,000 R. hinterlassen habe, so hat der Kaiser befohlen, die ersterwähnten Schulden aus dem Reservekapital der Leihbank zu decken und zur Bezahlung der Privatschulden der Wittve aus der kais. Kasse 20,000 R. zukommen zu lassen.

* Nach Berichten aus New-York treiben sich daselbst 20,000 Emigranten ohne Beschäftigung herum. Möchte doch ein Menschenfreund in Europa die Leute jezt vor dem Herüberkommen warnen! Sie gehen dem Hungertode entgegen. Unsere mildthätigen Beisteuern reichen nicht aus. Unser Armenhaus beherbergt 7000 Personen, darunter 6000 Fremde. Es werden in unserer Stadt jährlich an 2 Mill. Dollar zu wohlthätigen Zwecken verausgabt; aber es reicht nicht aus. Wir werden die Ankömmlinge besteuern müssen, um der Auswanderung Schranken zu setzen. Unsere Stadt ist voll von halbverhungerten Unglücklichen, die um einen Bissen Brod betteln, und die Nacht beim Feuer der Polizeistation zubringen. Gott stehe ihnen bei!

* Aus Havannah wird von einer Entdeckung berichtet, welche ein deutscher Arzt, Dr. H., gemacht hat, und welche denselben, wenn sie sich vollständig bewährt, in Bälde zu einem Krösus machen wird. Während seines mehrjährigen Aufenthaltes in Mexiko entdeckte nämlich dieser Mann eine Schlange, deren Gift, gehörig eingimpft, gegen gelbes Fieber und Womit schützt. Die Einimpfung, ausgeführt wie bei Kuhpocken, erzeugt ein unbedeutendes Fieber mit allen Symptomen des wirklichen gelben Fiebers, und macht — was besonders für die Entdeckung spricht — auf Kreolen, die nie das gelbe Fieber bekommen, gar keinen Eindruck; eben so wenig auf Solche, die das Fieber schon früher gehabt haben. In drei Tagen impfte er hier 500 Soldaten und mehrere hohe europäische Beamte und Offiziere ein. Bewährt sich die Sache durchaus, wovon man sich im nächsten Sommer überzeugen wird, und

ließe sich auf diese Weise die schauerliche Krankheit von den Antillen ferne halten, was müßte das für einen günstigen Einfluß auf die Bevölkerungsverhältnisse der letztern äußern!

Vier Wochen im Lager vor Sebastopol.

(Von einem Nicht-Combattanten.)

I.

Wenn (sagt die Literary Gazette mit Bezug auf die bekann- ten Klageberichte der Times) „eigene Korrespondenten“, die an Federbetten und türkische Teppiche, nicht aber an die Wechselfälle eines Lagerlebens gewöhnt sind ärgerlich werden beim Herannahen der Regenzeit und die Bitterkeit und Verläumdung in ihren Berichten über die Vorgänge auf dem Kriegsschauplatz so weit treiben, daß sie schimpflich fortgejagt werden, so ist es erfreulich einmal auch die einfache und ungeschminkte Erzählung eines bloßen Zuschauers in die Hände zu bekommen. In dem vor uns liegenden kleinen Bande haben wir den ersten Bericht eines „Monats in der Krimm“, von dem sich sagen läßt, er sei ohne alle persönliche oder politische Voreingenommenheit geschrieben. Er zeigt zwar, daß die Organisation des britischen Heeres, in den das Kommissariatswesen sowie die Krankenpflege in allen ihren Zweigen betreffenden Angelegenheiten, minder vollständig ist als bei den Franzosen, allein er weist auch nach, daß die Schwierigkeiten, welche es hatte, nach vierzigjährigem Frieden ein großes Heer zu organisiren, das noch nie Pulver gerochen hatte und mit den Beschwerden des Kriegeslebens unbekant war, sehr übertrieben worden waren. Was das Medicinalwesen betrifft, so sagt der Verfasser: „Ich glaube, daß die heimischen Behörden bei allen ihren Veranstaltungen es nicht an der nöthigen Vorausicht haben fehlen lassen,“ allein ein so großer Theil der Wundärzte lag an Krankheit darnieder und war genöthigt nach Hause zurückzukehren, ehe die Landung in der Krimm stattgefunden, daß die Hilfsquellen des Stabes nicht mehr zureichten, die so plötzlich eingetretenen Bedürfnisse des Heeres zu befriedigen.

Am 3. Oktober, nach der Schlacht an der Alma, hatte unser Nicht-Combattant das feindliche Land erreicht, und nahm, in der Bucht von Eupatoria landend, seinen Weg, mit Zelt, Feldflasche und Sattelsäcke in das Hauptquartier.

„Lord Raglans Wohnung war (so erzählt er) im Ganzen fast ebenso erbärmlich wie alle übrigen. Vor der Thüre ging ein Soldat als Schildwache auf- und ab, dessen Aeußeres keineswegs seiner Funktion entsprach. Er trug einen beschmutzten rothen Rock; seine zerrissenen wollen Epauletten erschienen nichts weniger denn als Schmuck des Fadencheinigen Rockes, und sein offener Hals zeigte weder Cravatte noch Hemd. In seinen schmierig schwarzen Hosen fehlten die meisten Knöpfe, und waren unten ohne alle Umstände aufgestülpt um trocken zu bleiben. Seine Stiefel trugen die Farbe des Rothes, in dem er herum- patachte; die gleiche Farbe trugen seine angelsächsischen Locken und sein sonnenverbranntes Gesicht. Dennoch zeigte sich in seiner ganzen ruhigen Haltung ein Etwas, das in ihm, auch ohne das auszeichnende Roth, einen britischen Soldaten erkennen ließ. Der Kai vor dem Haus war eine bunte Masse von Ochsenwagen, Dromedaren und Munitionskarren. Da sieht man Matrosen, die sich paarweise mit dem Ausladen schwerer Geschosse aus Booten beschäftigen, Kommissäre riesen freudig den eintreffenden Bombardieren zu, Soldaten fluchten auf die Karrenführer, wäh- rend letztere sich ihrerseits dadurch rächten, daß sie auf ihre Thiere losschlugen. Daß aber dieses ganze Treiben nicht so chaotisch war als es aussah, bewies die ununterbrochene Linie von Karren voll Lebensmittel und Schießbedarf, welche unaufhörlich dem Lager zuströmten.“

Hier eine Skizze über die Toilette im Heer.

„Die Mittel für persönliche Reinlichkeit fehlen gänzlich. Das Meer ist zu entfernt zum Baden, und wenn auch aus ver- schiedenen benachbarten Höhlen kleine Quellen rieseln, hat Nie-

mand Gefäße, die man zum Waschen brauchen kann. Die Leute haben nur die kleinen Pfannen, deren sie sich beim Kochen bedienen; den Offizieren fehlen selbst diese; sie borgen sie daher von der Mannschaft, und machen sich ihre Toilette, so gut dies bei einem halben Schoppen Wasser, ohne Handtuch, Seife, Nagel-, Zahn- und Haarbürste, oder Kamm möglich ist! An Rasirmesser ist natürlich vollends nicht zu denken. Schon vor der Landung hatte fast Jedermann sie bei Seite gelegt, der bebartete Grenadier, dessen Gesicht fast nur eine Fortsetzung der Bärenmütze ist, ebenso gut wie der neu angekommene Fähndrich, dessen

„Schönheit seuffelt durch ein einzig Haar“

Natürlich setzte, nach erfolgter Landung, die Nothwendigkeit, alle Habseligkeiten auf eigenem Rücken weiter zu befördern, das Heer den herbsten Prüfungen aus. Die Leiden, welche die Truppen durch wirkliche Geachte, durch Nacharbeit in den Laufgräben, oder durch die häufig wiederkehrenden Bewachen zu bestehen haben, sind schlimm genug; allein jeder in den Militärdienst Tretende weiß, daß dies ihm bevorsteht. Woche um Woche vergeht, ohne daß man weder die Kleidung wechseln noch den Leib reinigen kann, aber unsere Offiziere, in allen Annehmlichkeiten des Lebens geboren und erzogen, unterziehen sich alle dem ohne ein Wort der Klage über ihre Lippen zu bringen. Auf diese seine „Gentlemen“ kann England stolz sein.

Die Generale, die Feldoffiziere und der Stab sind einigermaßen besser daran; sie besitzen Schüsseln und Waschkufen; wer von ihnen will, kann sich rasiren; ja ich habe sogar einige weiße Hemden gesehen, obgleich sie nicht gestärkt waren. Dennoch bekam selbst dieser Theil des Heeres erst am zweiten Tage Zelte über seine Köpfe. Damit Sie sich aber keinen zu hohen Begriff von ihren Bequemlichkeiten machen, will ich Ihnen die Tracht schildern, in welcher ich neulich den Obersten eines Regimentes dem General Brown seinen Morgen-Rapport abstaten sah. Beide standen außerhalb Sir George's Zelt, und ich selbst war nicht fern davon bei einer Gruppe rauchender. Die schwarzen Pumphosen des Obersten hingen, aus Mangel an Bindschürren, weit über seine Sporen herab. Sein rother Rock zählte nur drei Knöpfe und ließ ein chocoladefarbiges Flanellbündel hervorschauen. Die langen Enden eines seidenen Halstuches, in einen Matrosenknoten aufgebunden, flatterten über dem Rocke hin und her, und über all diesem ein abgetragener Ueberrock, den für diese Gelegenheit gewiß keine Bürste berührt hatte. Die eine Hand hielt er in seiner Tasche, in der anderen hatte er einen schön braunangelaufenen Merkschaum, und unter vielen kräftigen Zügen daraus entledigte er sich seines Auftrages.

Der Sonntag scheint der Tag gewesen zu sein, welchen das rechtgläubige Rußland gewöhnlich zu seinen heftigsten Angriffen auswählte. Von dem britischen Heere ward er mit stoischer Gleichgültigkeit gegen Gefahr gefeiert.

Am gestrigen Sonntag wurde der gewöhnliche Gang der Dinge durch die eindrucksvolle Feierlichkeit einer Kirchenparade unter freiem Himmel unterbrochen. Jede Division verrichtet bei solchen Gelegenheiten ihren Gottesdienst durch ihren eigenen Kaplan. Die unserige hatte sich auf der Anhöhe, gerade vor den Zelten in einem dichten Carre aufgestellt. Der Geistliche und die Offiziere befanden sich in der Mitte. Jeder war bedeckt. Einige von der Mannschaft trugen, aus Mangel an Tschakos, Fouragemützen, und man sagt, der Verlust jener steifen und häßlichen Sorte von Kopfsputz werde von der Linie insgemein mit großer Resignation hingenommen. Der Kaplan mit seinem schwarzen Sammetkäppchen und schwarzen Schnurr- und Backenbart erinnerte mich an einen bekannten Pater in Walter Scott.

„Wir hatten unsere Stellung kaum eingenommen, als das laute Zischen eines Rundschusses aus dem nächsten russischen Fort aber und abermals in unsere Ohren gellte und einige Dislocationen unseres Carre's veranlaßte. Es blieb uns nichts übrig,

als uns wegzubegeben. Wir stellten uns daher einige hundert Schritte weiter unten auf, und hier ward der Gottesdienst — obgleich ein vliebartiges kleines Wölkchen, das sein Erscheinen durch einen Donner Schlag ankündigte, zeigte, daß eine Bombe nicht sehr weit hinter uns geplatzt war — zum Schlusse geführt. Natürlich ist es Sitte, daß bei solchen Gelegenheiten Jedermann während der ganzen Feierlichkeit steht. Um die Ermüdung zu vermeiden, werden Vitanei und Abendmahl ungangen. Der Kaplan hielt eine Stegreispredigt, und that dies mit so ausgiebiger Stimme, daß, obgleich der Wind seinen Chorrock hin- und herwehte, keines seiner Worte verloren ging. Ich freute mich über seine britische Kaltblütigkeit. Die Hälfte der um ihn versammelten findet vielleicht noch vor der nächsten Kirchenparade ihren Tod unter den Mauern von Sebastopol — ein Thema, zu dessen Erläuterung die über uns plägenden drohenden Wurfgeschosse dem Prediger hinlängliche Gelegenheit geboten hätten; allein er verschmähte solchen Redeschmuck gänzlich. Vielleicht wird es wirklich nicht für wünschenswerth gehalten, derartige Auspielungen zu machen, und gewiß sind sie zu augensällig, als daß man sie besonders hervorzubeben brauchte. Um seinen Preis nahm der ehrwürdige Herr, weder in seiner gesunden, praktischen Predigt, noch in seiner eigenen Person, Notiz von den um ihn spielenden Feuerkünsten; er stand, mit seinem Rücken gegen das donnernde russische Fort gekehrt, und predigte über irgend welchen Alltagsstert; er änderte nie seine Stimme, drehte nie seine Hand, um der Bombe oder Kugel seinen Respekt zu bezeugen.“

M i s s z e l l e n .

— Vor Kurzem ward im Lager von Sebastopol ein Russe gefangen genommen, der mit einer eines besseren Looses würdigen Kühnheit in den Belagerungswerken umherpazierte. Er trug die Uniform eines bei Balaklava gefallenen afrikanischen Jäger-Hauptmanns und begab sich in derselben zu den Engländern, von denen er sich Alles erzählen ließ, was für ihn von Interesse sein konnte. Das erste Mal ging ihm dies gut von Statten, und ohne Zweifel durch die Leichtigkeit verführt, mit welcher ihm sein Plan geglückt war, kam er den nächsten Tag wieder und ward in seinen Fragen verwegener, so daß ein englischer Oberst, dem die Unwissenheit eines so geschickt aussehenden Menschen auffiel, die Wahrheit argwöhnte und ihm aufs höflichste sagte, wenn er wirklich ein Franzose sei, so werde er sich am nächsten Tage bei ihm entschuldigen, weil er ihn habe verhaften lassen; fürs Erste halte er es für angemessen, seine Identität zu konstatiren. Bei der Konfrontation stellte sich denn auch heraus, daß jener Gast ein Russe war.

— Folgender eigenthümliche Unglücksfall hat sich am 10 Januar in Rottenburg zugetragen: Das 4jährige Kind eines dortigen Bürgers, ein Mädchen, wurde, während die Eltern ihrem Geschäft nachgingen, in der Stube zurückgelassen, zwar nicht ganz allein, aber doch nur unter der kaum so zu nennenden Aufsicht eines gleichfalls sehr jungen Brüdchens. Das Mädchen saß, mit einem Messer spielend, auf dem Tische; am Rande des Tisches herumrutschend, verlor es das Gleichgewicht und fiel, das Messer gegen sich gefehrt, über denselben hinab. Ueber das dem lautlos daliegenden Schwesterchen entströmende Blut erschrocken, sprang der kleine Bruder fort, um die Eltern zu holen, deren Bestürzung sich ermessen läßt, als sie ihr Kind, das Messer tief in der Brust, entseelt in seinem Blute liegend fanden.

Frucht- Mittelpreise.

Heilbronn, 24. Januar. Weizen 20 fl. 31 fr., Kernen 21 fl. 9 fr., Gemasch 15 fl., Gerste 12 fl. 11 fr., Dinkel 9 fl. 8 fr., Haber 6 fl. 49 fr.